

Aufgeschriebener Alltag

In „Phone Calls from the Cemetery“ erzählt Alevtina Kakhidze Telefonate mit ihrer Mutter in der Ukraine nach

Die Mörsergranaten schlagen mit infernalischen Detonationen ein. Die Nachbarn fliehen entweder in Panik mit dem Auto in die Stadt, oder sie klauben im Gemüsegarten seelenruhig die Kartoffeln aus der Erde. Der Einbruch des Krieges in den Alltag der Menschen in der Ukraine bleibt unfassbar und ist doch real. Einer Frau im Dorf hat eine Granate die Hand abgerissen.

„Phone Calls from the Cemetery“ überschreibt Alevtina Kakhidze das von ihr aus Gesprächsnotizen zusammengestellte Textpaket, in dem sie jene Telefonate dokumentiert, die sie mit ihrer Mutter in Donezk führte. Die Mutter mag

ihre Heimat nicht verlassen und telefoniert mit der Tochter vom Friedhof aus, weil es nur dort Empfang für das Mobiltelefon gibt.

Wuchtiger Resonanzraum

Georg Blokus hat für die Akademie der Künste der Welt in Sankt Gertrud die Texte von Frank Geier, Dorina Leukhardt und Anna Paula Muth sprechen lassen. Die Kirche, in der nur ein schmaler Grasteppich ausgelegt ist, besitzt einen wuchtigen Resonanzraum für dramatische Momente.

Mag der Inhalt auch stellenweise spektakulär sein, entpuppt sich das Konvolut insgesamt doch als sprachliche Alltagskost, deren Aroma nur kurz in Erinnerung bleibt. Die Gespräche werden mit vielen Leseplatten vorgetragen, es fehlt ihnen aber auch an eigener Stimmfarbe. Daher verwundert es nicht, dass die Vortragenden den Text nicht aus dem Berichtmodus herauszulösen vermögen, denn letztlich ist er keine Literatur.

Dokumentarische Material besitzt nicht immer die Qualität, um eine Inszenierung zu füllen, hier bleiben die Phone Calls jedenfalls aufgeschriebene Telefonprosa. (TL)

